

(von Corea), freiwilligen Hilfsklerus nach der Lambethkonferenz (von Alen) und eine indische Staatsschule (von Peacey) nebst Nachrichten aus den Diözesen, einem Vierteljahrsbericht, Revuebeiträgen (im 1. H. von Kirk über den Report des Jerusalemkongresses, im 2. von Shilling über Gandhi) und Besprechungen.

Die Verdienste der katholischen Missionare um die wissenschaftliche Erforschung der afrikanischen Sprachen würdigt Dr. F. Hestermann in seiner Studie „Die deutsche Afrikanistik bis 1913“ (4^o, VIII u. 152 S., Wien 1929). Es werden da besonders als bahnbrechend und führend hervorgehoben P. J. Torrend S. J. mit seinem Werk über die Bantusprachen (London 1891), dem vor allem die Kenntnisse des Gründers der Sambesimission P. Depelchin S. J. zur Seite standen; unter den jüngeren Missionarforschern P. de Clercq aus Scheut, P. Sacleux von den Missionaren vom Hl. Geist und P. Nekes als Pallottiner, welche ohne Frage in der Afrikanistik eine bedeutende Rolle spielen. Auch noch anderer linguistisch forschender Missionare wird gedacht, was deshalb besondere Erwähnung verdient, weil P. Dahlmann S. J. in seiner „Sprachkunde und die Missionen“ (Freiburg 1891) Afrika überhaupt nicht berücksichtigt. Dazu wird die gesamte Forschung der Afrikanistik, also auch die nichtkatholische, in das rechte Licht gerückt und somit von selbst auf das wahre Maß zurückgeführt. Hg.

Zugesandt (nicht hierher gehörig):

Leaders in Contemporary Arabic Literature (A book auf reference) Part I by Tahir Khmeiri and Prof. Dr. G. Kampffmeyer (Die Welt des Islams, Bd. IX, H. 2—4, Deutsche Gesellschaft für Islamkunde, Berlin 1930).

Eros und Agape, eine metaphysisch-religionsphilosophische Untersuchung von L. Grünhut, Bücher der kommenden Gemeinde Nr. I (Hirschfeld, Leipzig 1931).

Der Kampf um die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann, eine Auseinandersetzung mit den Professoren Wunderle und Mager von Dr. Fritz Gerlich, Untersuchungen zu Konnersreuth, 1. Heft (Naturverlag, München 1931).

St. Antonius von Padua 1231—1931, ein großer Apostel und Wundertäter, von P. Petrus Kanisius Schweitzer O. M. Cap. (Seeverlag, Höchst-Vorarlberg 1930).

Das Leben der katholischen Familie, in kurzen Programmpunkten dargestellt von Seelsorgspriester Wilhelm Fries (4. Aufl. Seeverlag, Höchst 1930).

Beiblätter aus und für Missionspraxis

Replik des Fukienmissionars

Gestern erhielten wir ZM 31, Nr. 2. Eine Nummer, an der auch ein praktischer Missionar, vorab in China, nur restlos Freude haben kann.

Zu dem Beitrag von P. Walter machen Sie eine kl. redakt. Bemerkung. Glauben Sie ja nicht, daß wir Missionare die ZM verachten! Wie viel Anregung hat sie uns schon gegeben! Nachträglich hatten wir alle Jahrgänge nachbestellt. Leider ist alles, Bibliothek wie Inventar wie auch ja viele Gebäude im roten Sturm verlorengegangen. Andererseits bietet die ZM doch meistens Artikel, die den Praktiker weniger interessieren, bes. dann, wenn theoretische oder geschichtliche Fragen behandelt werden aus einem ganz anderen Missionsland. Wir Missionare sind vor allem Praktiker. Wie auch P. Walter bemerkt, für „Forschung“ und „Wissenschaft“ fehlt Zeit und Muße, meist auch Handwerkszeug. Und wo wissenschaftl. Neigung und Eignung aus der Heimat mitgebracht wurde, wird sie unerbittlich von der prakt. Tagesarbeit zurückgedrängt, bes. in Missionen, die wie z. B. wir zu wenig Missionare haben.

Aus dem Artikel von P. Walter möchte ich unterstreichen: Die Kenntnis

des Englischen. Für Ostasien geradezu necessitas medii. Viel besser mit guten engl. Sprachkenntnissen in die Chinamission zu kommen als mit ein paar Brocken Mandarin! Englisch können sich die Missionsaspiranten leicht in der Vorbereitungszeit erwerben. Vielfach haben sie schon gute Vorkenntnisse vom Gymnasium her. Wie Sie wohl selbst feststellen konnten, ist Englisch die Verkehrs- und Handelssprache des Ostens. In jeder chines. Küstenstadt kommt man mit Englisch durch. Selbst im Innern sind viele Lehrer und Offiziere, auch Auslandschinesen, denen man sich auf englisch leicht verständlich machen kann. Die Hauptpresse im Osten ist englisch geschrieben. Wie viele sinolog. Arbeiten sind in engl. Sprache erschienen! Nicht zuletzt auch das linguistische Arbeitszeug, Lexica etc.

Chinesische Vorbildung in der Heimat! P. Walter beschränkt sich darauf, den Gebrauch eines chines. Lexikons als Lerngegenstand zu empfehlen. Sicher schon eine brauchbare Fertigkeit. Auch die Kenntnis einer Reihe von Zeichen, bes. jener, die am meisten in der religiösen Literatur vorkommen, bringt hier Vorteil und große Zeitersparnis. Ein Ideal wäre freilich, wenn man sich in der Heimat, z. B. auf dem Berliner Oriental. Seminar, eine gewisse Fertigkeit in der chines. Mandarinsprache aneignen könnte, natürlich mit der Kenntnis auch der Charaktere. Für Ordensmissionare, die ihre theol. Ausbildung auf ihren Ordensakademien erhalten, in der Regel kaum möglich. — Wichtiger noch erscheint mir, daß zukünftige Chinamissionare sich schon in der Heimat orientieren über Volk, Religionen, Sitten und Gebräuche. Jetzt z. B. auch über Sunwens Lehre. Bei den augenblicklichen sozialen Kämpfen, wo die Chinesen mit Lenin, Marx usw. arbeiten, wo Darwinismus und Haeckelscher Blödsinn fast in allen Schulbüchern sich breit macht, wo man die modernsten atheistischen Beweise einstudiert, müßte man auch eine gediegenere Kenntnis dieser Fragen mitbringen. Aber vor allem Kenntnis der chines. Kultur und Religionen. Ohne diese tappt man Jahre lang hier herum wie im Nebel. Man steht lange wie vor verschlossenen Toren. Man findet kaum den Schlüssel zur Seele Chinas. Man verpulvert seine Munition, ohne etwas zu treffen. Keine einzige heidnische Stellung wird sturmreif. Man schlägt Gutes zwecklos zu Scherben und stößt dadurch nicht selten auch bei gebildeten Christen an. Aber eine gute Kenntnis chines. Kulturgeschichte und chines. Heidentums verschafft andererseits dem Missionar Autorität auch bei Heiden. Jedenfalls gehören diese Bücher unbedingt zu den Büchern des Missionars, ihr Studium und ihre fortgesetzte Lektüre in das Aus- und Fortbildungsprogramm.

Deswegen braucht nun nicht jeder Missionar eine reichhaltige sinologische Bibliothek auf der Station zu haben. Da gibt es eine andere Lösung auch bzgl. der fachtheologischen, missionstheoretischen und vor allem missionspastoralen Aus- und Fortbildung. P. Walter gibt sie am Schluß mit dem Hinweis auf eine Zentralbibliothek. Dafür arbeite ich schon Jahre lang; muß aber gestehen, daß ich sie noch nirgends hier im Süden, in keiner einzigen Mission, die ich besuchen konnte, verwirklicht fand. Eine wahre Schande, wenn man die „Bibliotheken“ sich ansieht. Doch gibt es einzelne Weltpriestermissionare, die diesbzgl. wirklich auf der Höhe sind, leider aber weiße Raben.

Das Gleiche gilt für Theologie im weitesten Sinn. Gerade in der Mission, fernab von aller „Kultur“, von großen Büchereien, von fachgelehrten Mitbrüdern, ist eine „saubere Zentralbibliothek“ mit allen guten und notwendigen Büchern, Kommentaren, Monographien wirklich eine Lebensnotwendigkeit, sollen anders die Missionare theologisch nicht verbauern. — Auch wie manche Zwiste, Kompetenzstreitigkeiten usw. sind darauf zurückzuführen! Die Oberen, meist doch ältere Missionare, haben viele Schulkenntnisse buchstäblich verschwitzt. Zeit mangelte, immer gründlich nachzustudieren. Vor allem aber es fehlt die einschlägige Literatur. Da macht man sich selber ein Jus oder eine Moraltheologie zusammen, die natürlich auf den eigenen Leib zugeschnitten ist, und verteidigt mit Todesmut unhaltbare Positionen. Das wäre z. B. der Erwähnung wert gewesen in dem berühmten Rundschreiben der Propaganda Dez. 1929 über das Verhältnis zwischen kirchlichen und regularen Oberen.

Unbedingt zu unterstreichen ist noch der Passus P. Walters über mehr unterhaltende Lektüre. Ob gerade die Tageszeitung so wichtig ist und manche Zeitschriften: transeat! Mehr belletrist. Lektüre möchte ich empfehlen einmal zur „Weiterbildung“. Man verlernt im Laufe der Jahre den guten Gebrauch seiner Muttersprache. Je länger man in der Mission weilt, desto schwerer fällt einem die Niederschrift eines Aufsatzes oder Zeitungsartikels. Wie oft liegt einem das passende Wort auf der Zunge und doch kann mans nicht fassen! Wie unbeholfen ist man, wenn man nach längerer Zeit in der Muttersprache einen Vortrag oder eine Predigt zu halten hat! Auch dann, wenn man früher nie verlegen war auf Kanzel oder Katheder. — Lektüre ist aber auch nötig zur Erholung, Abspannung, Anregung, besonders wenn man einsam auf einer Station sitzt. D. h. die wenigsten werden zuviel „sitzen“ können. Für gewöhnlich ist der Missionar Mädchen für alles. Man atmet förmlich auf, wenn man auf der Station in später Abendstunde endlich mit sich allein sein und zu einem Buch greifen kann. Bes. nach längerer Außenpastorale kommt man so abgelenkt zurück, daß man Tage lang sich kaum zu ernsterem Studium aufrufen kann. Noch manch anderer Grund ließe sich anführen. Jedenfalls gehört auch etwas Belletristik unbedingt in eine Missionsbücherei. Weniger aber eine Sammlung derartiger Romane usw. in die Privatbücherei des Einzelmisionars. Also auch dafür ist eine „saubere Zentralbücherei“ zu wünschen mit dem Akzent auf „sauber“ und „zentral“. Wenn man bisweilen auf Stationen kommt und ungelogen Büchersammlungen trifft, die jeder Leihbibliothek Ehre machten, lauter Romane, und kaum ein theologisches Buch dazwischen, so kann man nur darin eine Erklärung finden, daß diese Missionare Weltpriestermissionare sind. — Betreffs eines „Lieblichstudiums“ scheint mir P. Walter etwas zu streng zu urteilen. Natürlich: erst die Arbeit, dann das Spiel. Man vergesse aber nicht, daß es auch Stationen und Missionen gibt, wo ein Missionar „stempeln“ gehen könnte. Da liegen Gefahren verborgen, über die am besten irgend ein Lieblingsstudium oder sonst eine nützliche Liebhaberei hinweghilft.

Und dann wären wohl einige kräftige Randbemerkungen am Platze zur „Replik des Kansumissionars“. Parturiunt montes . . . ! Um die paar Zeilen „Antwort“ zu schreiben muß man sich erst „entschließen“! Liest man die beiden Briefauszüge, so zweifelt man wirklich, ob der Kansumissionar eine Ahnung hat, was „Missionsmethode“ bedeutet. Die Antworten auf den damaligen Artikel, auch anderwärts, ließen doch an Deutlichkeit nichts vermissen. O si tacuisses . . . ! Auch hier wieder der Grundfehler: nur nörgeln und schimpfen! Das wissen wir alle hier in China, daß die Chinesen keine Engel sind. Bei dem Kansumissionar vermißt man aber jedes Wohlwollen zu seinem Missionsobjekt. Solche Arbeit kann unmöglich Frucht bringen und muß den „Kansumissionar“ nur immer noch mehr verbittern. Ich gebe zu, daß man häufig rosa in rosa malt, vielleicht daß man sogar etwas zu bluffen versucht, um die helfende Heimat zu stimulieren. Manchesmal habe auch ich den Eindruck als ob man im Stil der obersten Heeresleitung seligen Angedenkens schriebe. Man „betrachtet es als seine Hauptaufgabe, Optimismus zu predigen“. Und dann kommen Artikel wie etwa „China vor den Toren der Kirche.“ Warum? Man staune: Weil Gott alle Menschen selig machen will; alle Chinesen sind natürlich Menschen, also werden alle Chinesen selig! Auch die „Fides“ wünscht Artikel, die dem betreff. Missionsvolk nicht zu nahe treten. Dann kann man natürlich nie Missionsschwierigkeiten und zahlen-schwache Missionsstatistiken begründen und rechtfertigen. Der Ton macht die Musik! Etwas anderes ist, heidnische Armseligkeiten darzustellen als Beweis der Missionsnotwendigkeit, als Begründung geringer Erfolge, als Resonanzboden für unsere Bitten; etwas anders aber, zu schimpfen und rasonieren, immer nur der Heimat chines. Dreck zu servieren, zu jammern und zu klagen, warum das Schicksal einen ausgerechnet zu den Chinesen verschlagen. Derartige Stänker gingen doch besser nach Haus. — Aber alle Hochachtung vor der ZM, die auch solche Auslassungen uns nicht vor-enthält. Das nur ein paar Worte, die unser Interesse an der ZM beweisen sollen. Wünschte nur, daß die „Beiblätter“ von den Missionaren mehr benutzt würden!